

Generationen in der Friedensbewegung

Elise Kopper

Den Begriff der Generation verwenden wir in unserer Alltagssprache ganz selbstverständlich. Wir nutzen ihn zum Beispiel, um eine Familienfolge zu beschreiben („Der Betrieb ist seit sechs Generationen in Familienbesitz“), um technische Produktneuheiten zu bewerben („ein Computer der neuesten Generation“) oder um uns selbst und andere in einer gewissen Altersgruppe zu verorten („Menschen meiner Generation“ gegenüber „Menschen deiner Generation“). Auch Wissenschaft, Politik und Medien nutzen den Begriff.

Die Einteilung unserer Gesellschaft in unterschiedliche Generationen soll dabei helfen, das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen besser beschreiben und erklären zu können. Die Grenzen zwischen den identifizierten Generationen verläuft dabei fließend. Einige bekannte Generationenbezeichnungen in Deutschland sind z.B. die „68er“ (Geburtsjahrgänge 1940-1950), die „Baby-Boomer“ (1950er-1960er), die „Generation Golf“ (1970er-1980er) oder die „Millennials“ (1980er-1990er). Was die Menschen dieser Generationen verbindet, ist nicht nur ihr Alter, sondern vor allem gemeinsam erlebte Geschichte, gemeinsame einschneidende Erfahrungen, Großereignisse, die die Welt verändert haben, oder auch besonders auffällige Trends z.B. auf dem Arbeitsmarkt („Generation Praktikum“) oder in der Familiengestaltung („Generation Beziehungsunfähig“). Für die Zuordnung zu einer Generation ist also nicht nur der jeweilige Geburtsjahrgang entscheidend, sondern vor allem auch die soziale Umgebung, in der man aufgewachsen ist, und die Bedingungen, die man für das eigene Leben jeweils als prägend wahrnimmt. Kurz: Generationen werden umrissen durch ein gemeinsames Lebensgefühl von Menschen, die in etwa zur selben Zeit geboren und durch ähnliche Ereignisse und Lebensumstände geformt wurden.

So etwas wie ein gemeinsames Lebensgefühl, eine gemeinsame Idee, finden wir auch in der Friedensbewegung: Den Wunsch, sich aktiv für den Frieden in der Welt einzusetzen. Er macht dabei nicht an den Geburtsjahrgängen halt, sondern verbindet seit jeher Menschen unterschiedlichsten Alters. Aber: Die Motivationen für unser Engagement, unsere Aktionsformen, unsere persönlichen Möglichkeiten und unsere Zugänge zu Friedensthemen können dabei sehr unterschiedlich sein. Und dabei sind Alters- und Generationenfragen – neben vielen anderen Faktoren – vermutlich durchaus relevant.

Gibt es also so etwas wie unterscheidbare „Generationen“ auch ganz spezifisch für die Friedensbewegung? Gibt es Jahrgänge, die etwas so Prägendes gemeinsam erlebt haben, dass sie dadurch eine eigene Gruppe in der Friedensbewegung bilden, mit der sie sich identifizieren? Zum Beispiel eine „Generation Kriegskinder“, die den letzten Krieg auf deutschem Boden noch am eigenen Leib erfahren und die diese Erinnerung als Motivation für ihre Friedensarbeit ein Leben lang mit sich getragen hat? Eine „Generation Kalter Krieg“, die in der Schule noch gelernt hat, sich im Falle eines Atomwaffen-Angriffs schnell unter dem Pult zu verkriechen? Eine „Generation Hofgarten“, die die Hochzeit der Friedensbewegung miterleben durfte und heute angesichts sinkender Mitgliederzahlen das Ende der Bewegung nahen sieht? Eine „Generation 9/11“, die mit dem Krieg gegen den Terror aufgewachsen ist? Oder auch eine „Generation der Hauptamtlichen“, die in der Friedensarbeit nicht nur ein Ehrenamt mit Sinn, sondern auch die berufliche Zukunft sucht? Welche sind die politischen Ereignisse, die Protestwellen, die gemeinsamen Erlebnisse, die uns jeweils zusammengeschweißt haben? Welche sind die politischen, gesellschaftlichen

Fortsetzung auf Seite 2



Schon Legende in der Friedensbewegung und Anker der „Generation der 1980er“: Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten am 10.10.1981.

Foto: Rob Bogaerts (Wikipedia)



Friedensbildung hat beim BSV schon eine lange Geschichte. Jetzt wurde ein bundesweites Netzwerk Friedensbildung gegründet.

Foto: BSV



Eine Straßenszene in Cizre, einer von den Kämpfen in der Südosttürkei halb zerstörten Stadt.

Foto: CS

Diesmal

**Generationen der Friedensbewegung
Friedensbildung
Neues Projekt zu Geflüchteten
Türkei
u.a.m.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Schwerpunkt dieses Rundbriefs ist das Thema unserer kommenden Tagung, der Generationendialog. Ihm sind mit dem Artikel von Elise Kopper und dem Interview mit Helga und Konrad Tempel gleich zwei Beiträge gewidmet. Bei den anderen Artikeln in diesem Heft geht es um Themen aus dem Umfeld unserer neuen Projekte. Der BSV arbeitet dieses Jahr gleich an drei neuen Vorhaben: Da ist das Jugendbildungsprojekt „Globaler Frieden Goes Mainstream“, zu dem auch gehört, dass wir uns mit anderen Initiativen, die zum gleichen Thema arbeiten, vernetzen. Da ist ein neues Trainingsprojekt, in dem es um den Schutz von Geflüchteten hier in Deutschland gehen soll. Und da ist unsere Arbeit mit Partnergruppen in der Türkei, wo ebenfalls in diesem Jahr Trainings im Mittelpunkt stehen werden.

Wir wünschen eine angeregte Lektüre!



Christine Schweitzer
für das BSV-Team

Crowdfunding für Handbuch

Das Handbuch für Gewaltfreie Kampagnen (Handbook for Nonviolent Campaigns), letztes Jahr in einer zweiten, grundlegend überarbeiteten Fassung von den War Resisters' International herausgegeben, wurde bereits in zahlreiche Sprachen übersetzt. Später in diesem Jahr wird auch eine deutsche Fassung erscheinen. Der BSV möchte dabei helfen, dass dieses Buch auch Aktivistinnen und Aktivisten in der Türkei zur Verfügung gestellt werden kann. Um das Layout und den Druck in der Türkei zu finanzieren, werden wir demnächst eine Crowdfunding-Kampagne starten. Nähere Informationen und einen Link gibt es auf der Website des BSV.

Fortsetzung von Seite 1

und familiären Rahmenbedingungen, die das Friedensengagement unserer jeweiligen Generation prägen? Und welche Rollen spielen diese unterschiedlichen Prägungen, wenn wir als Bewegung alters- und generationengemischt zusammenarbeiten?

Wir im BSV sind sehr froh darüber, sowohl im Vorstand als auch in der Geschäftsstelle und in der Mitgliedschaft mit Menschen unterschiedlichster Generationen zusammen zu wirken. Wir erleben es zum Beispiel als großen Mehrwert, dass wir sowohl auf die Erfahrungen unserer Gründungsmitglieder zurückgreifen als auch die Impulse unserer noch studierenden PraktikantInnen aufnehmen können. Doch wir bemerken auch an der einen oder anderen Stelle, dass Generationenunterschiede auch Konflikte mit sich bringen können. Und dass es gerade dann hilfreich sein kann, sich bewusst zu machen, wie unterschiedlich wir geprägt sind – sowohl individuell als auch als Altersgruppe.

Auch in finanzieller Hinsicht spielen Alters- und Generationenfragen für die Friedensbewegung eine nicht zu unterschätzende, wenn auch etwas heikle Rolle. Für viele Friedensorganisationen und auch den BSV sind die regelmäßigen Mitgliedsbeiträge und Spenden unserer Mitglieder und UnterstützerInnen die unabdingbare Basis der Arbeit. Ohne sie könnten wir kaum oder gar nicht mehr tätig werden. Aber ähnlich wie die deutsche Gesellschaft im Ganzen altert auch die Friedensbewegung, ohne dass im gleichen Maße jüngere Mitglieder heranwachsen. So wird sie mittel- und langfristig immer kleiner, was für einige Friedensgruppen bereits das Aus bedeutet hat. Was tun wir also, wenn die Generation der heute Ü70-Jährigen die Bewegung in 20 Jahren nicht mehr so großzügig unterstützen kann, wie sie es heute tut? Wie offensiv darf/kann/soll man als Organisation die Möglichkeit der Spende nach dem Tod, also durch Erbschaft oder Nachlass, bewerben? Durch

welche neuen Formen des Fundraisings fangen wir die weniger werdenden Mitgliedsbeiträge auf? Und wie gewinnen wir neue UnterstützerInnen aus den Reihen derjenigen Jüngeren, die sich zwar aktiv für den Frieden engagieren, sich aber eigentlich nicht durch eine Mitgliedschaft binden wollen?

Eng verknüpft mit der Frage der finanziellen Ressourcen ist auch die Frage der personellen Ressourcen für die (ehrenamtlichen) Funktionen innerhalb der Vereine, Bündnisse und Initiativen der Friedensbewegung. Ein Unternehmen, das seit Generationen in Familienbesitz ist und weiterhin erfolgreich bleiben soll, wird im Idealfall noch zu Lebzeiten der älteren Generationen in die Hände der jüngeren Generationen übergeben. Ältere und Jüngere finden dabei ihre ganz eigenen Rollen: Sie beraten sich gegenseitig, geben sich gegenseitig Impulse, verhandeln über Stimm- und Entscheidungsrechte, warnen einander vor Fehlern und ergänzen einander mit Expertise und Erfahrung. Und da, wo es sinnvoll und notwendig ist, gehen die jüngeren Generationen neue Wege und werden dabei von den Älteren begleitet. Die Generationenfrage wird hier zur Zukunfts- und Erfolgsfrage. Ob das Bild des Familienunternehmens womöglich ein schönes Muster auch für die Friedensbewegung wäre?

Noch mangelt es an Analysen und Forschungen zum Thema Generationen in der Friedensbewegung. Mit unserer Jahrestagung im März 2017 in Hannover möchten wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass diese Lücke geschlossen wird. Dabei möchten wir uns sowohl systematisch mit Generationenfragen in der Bewegung als auch mit unseren ganz individuellen Erfahrungen als jüngerer/älterer Mensch in der Bewegung auseinandersetzen. Die persönliche Ebene soll dabei eine zentrale Rolle spielen. Dazu laden wir alle Interessierten herzlich ein!

Das Programm der Tagung und weitere Informationen dazu finden sich in diesem Rundbrief und auf unserer Website.
Elise Kopper ist Mitglied im Vorstand des BSV.

Erfahrungsaustausch zwischen Generationen findet bereits statt!

Von den Ostermärschen in den 1990ern zum zivilen Widerstand 2017

Interview mit Konrad und Helga Tempel

Konrad und Helga Tempel (Jahrgang 1932) gehören beide zu den Gründungsmitgliedern des BSV. Konrad Tempel war zwischen 1995 und 2003 Vorsitzender des BSV; Helga Tempel viele Jahre Vorsitzende des forumsZFD. Sie wurden befragt von Renate Wanie aus Heidelberg, BSV-Vorstandsmitglied und langjährige Mitarbeiterin der Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, Baden.

RW: Helga und Konrad, Ihr gehört beide zu der Generation, die bereits in den 50er Jahren auf die Straße ging, um zu demonstrieren. Damals richtete sich der Protest gegen die Atombewaffnung der Bundesrepublik. Nachdem Ihr beide 1957 in Trainings „für vernünftiges Verhalten in Konfliktsituationen“ (in gewaltfreier Aktion) mit jungen Kriegsdienstverweigerern Erfahrungen gesammelt hattet, habt Ihr 1958 die erste deutsche „Mahnwache“ vor dem Hamburger Rathaus begonnen (der Begriff entstand in Eurem Aktionskreis für Gewaltlosigkeit). Konrad war 1960 Initiator der ersten sternförmigen Ostermärsche und wurde Sprecher der Ostermarschbewegung in Deutschland. Helga hat im selben Jahr gemeinsam mit Andreas Buro die Weltfriedensbrigade mitbegründet und den internationalen Marsch San Francisco - Moskau organisiert. 2002 wart Ihr beide zur Gründungsversammlung der Nonviolent Peaceforce in Indien.

In den 50er und 60er Jahren waren Demonstrationen auf der Straße ungewöhnlich und erregten misstrauisches Aufsehen. Ich erinnere mich in meiner Kindheit an einen Besuch bei Verwandten in Frankfurt/M, wo ich mit Staunen und einem gewissen Befremden OstermarschiererInnen mit Plakaten auf der Straße laufen sah.

Was war damals der Anlass für Euer Engagement und die Vorbereitung von Demonstrationen?

KT: Wir waren durch die Beschäftigung mit gewaltfreien Aktionen in ande-

ren Ländern zu der Überzeugung gekommen, dass das NEIN zur Abschreckungspolitik sich nicht auf einmalige „Aufschrei“-Aktivitäten beschränken dürfte (deshalb die 14-tägige Mahnwache, deshalb das Aufgreifen der Idee mehrtägiger Demonstrationen wie der Ostermärsche).

HT: 1958 und 1960 war der Anlass die zunehmende Militarisierung bis hin zur Lagerung einsatzbereiter Atomraketen in Deutschland. Nach dem Beispiel der Aldermaston-Märsche in Großbritannien wollten wir den Protest auf die Straße tragen. Durch bestehende Kontakte zu pazifistischen und anderen oppositionellen Gruppen und Organisationen fanden wir recht breite Unterstützung. Ein kleiner Arbeitskreis rief 1960 zum ersten Ostermarsch auf; später bildete sich dann ein bundesweites Aktionskomitee. Die TeilnehmerInnen gehörten vorwiegend zur jüngeren Generation.

RW: In den letzten Jahren gab es kontroverse und auch heftige Debatten in den verschiedenen Bewegungen über Gewaltfreiheit als unbedingte Grundlage bei politischen Aktionen. War Gewaltfreiheit in den Anfängen des Ostermarsches ein Thema?

HT: Die Ostermärsche selbst sollten und sind strikt gewaltfrei verlaufen – alles andere hätte unserer Glaubwürdigkeit geschadet. Dennoch wurde von TeilnehmerInnen keine Selbstverpflichtung zur Gewaltfreiheit verlangt – die Gruppen aus der Arbeiterbewegung hätten dem auch kaum zugestimmt. Kontroversen bezogen sich eher auf die Art der Präsentation in der Öffentlichkeit, weniger auf Grundsatzfragen. Für uns als QuäkerInnen ebenso wie für religiöse PazifistInnen, z.B. aus dem



Foto: Tempel

Versöhnungsbund, war jedoch eine Absage an jegliche Form der Gewalt selbstverständlich, und wir beriefen uns dabei auf die Botschaft und Haltung Jesu sowie Mahatma Gandhi oder TheoretikerInnen der Gewaltfreiheit wie Gene Sharp.

RW: Heute bemühen wir uns, junge Menschen für die Friedensbewegung zu gewinnen. Die meisten Aktiven in der Friedensbewegung sind zwischen 50 und 80 Jahre. Kennt Ihr, die Ihr in den letzten 40 Jahren auch mit Jüngeren zusammengearbeitet habt, Gründe für die scheinbare Zurückhaltung von Jüngeren?

HT: Ich glaube, junge Menschen lassen sich eher von positiven Visionen leiten und bringen sich bevorzugt dort ein, wo neue Wege und Formen der Problemlösung angeboten werden. Dies haben wir jedenfalls im Rahmen unserer Arbeit für den Zivilen Friedensdienst so erfahren, dies entspricht u.E. auch den Ansätzen der Entwicklungsdienste und der Dritte-Welt-Läden. Hier hoffen sie, die Welt noch positiv verändern zu können. Daneben gibt es aber auch breite Proteste gegen die Atomkraft, gegen Lagerstätten von Atomsprengköpfen oder in Hinsicht auf Umweltgefahren etwa durch Braunkohleförderung oder Gen-Manipulationen. Hier vereinen sich Jung und Alt zu aktivem Widerstand bis hin zu zivilem Ungehorsam. Unsere Enkelin Clara ist hier mit einer

ganzen Gruppe von jungen Menschen aktiv beteiligt.

KT: Aus meiner Sicht hat sich ein Wandel vollzogen: Die Strukturen und Aktionsformen, die sich von 1960 an entwickelten, über Jahrzehnte hin als brauchbar akzeptiert waren und zu manchen Veränderungen beitrugen, haben ihre Attraktivität und ihre aktuelle Bedeutung verloren. Für mich sieht es so aus, als ob junge Menschen heute nicht mehr so starke und einander ähnliche Bedrohungsgefühle erleben wie wir damals. Sie agieren aufgrund der immens gewachsenen Sensibilität für vielfältige Detail-Bedrohungen weniger kollektiv als wir, ganz individuell und damit weitgehend unsichtbar, aber vielleicht auch nicht so kontinuierlich, wie es uns damals nötig schien.

RW: Was ist heute anders als vor 50 Jahren? Was hat sich im Vergleich zu damals geändert, was ist neu, z.B. bei der Zusammenarbeit der Generationen oder bei den Aktionsformen?

HT: Neu ist eindeutig ein erweiterter und gegenüber damals realitätsgerchterer Friedensbegriff unter Einschluss von Fragen der Gerechtigkeit und Menschenwürde, der demokratischen Teilhabe und ökologischer Fragen. Die Kriegsgefahr als eher abstrakte Gefährdung tritt hinter real sichtbaren Problemen wie Klimawandel, undemokratischen Abkommen wie CETA und den Genmanipulationen zurück. Und auch die Endlagerfrage liegt uns näher als der NATO-Aufmarsch im Osten Europas. Wenn wir all diese Bemühungen um eine weniger gefährdete Welt zusammen betrachten, gibt es kaum Grund, mangelndes Engagement der Jüngeren zu beklagen.

Wo es um bedrohliche Entwicklungen wie Intransparenz, Menschenrechte, Waffenhandel etc., aber auch um die Aktivierung größerer Bevölkerungsteile geht, spielen die Protestportale im Internet wie CAMPACT oder ATTAC

oder auch Seiten wie ausgestrahl.de heute die entscheidende Rolle. Dies ist ein bedeutsames Novum, das den aktiven Protest auf der Straße teilweise zu ersetzen scheint.

RW: Möchtet Ihr den sozialen Bewegungen auf dem Hintergrund Eurer jahrzehntelangen Erfahrungen möglicherweise Anregungen auf den Weg geben? Wie könnte ein Wissenstransfer passieren?

HT: Die von vielen von uns als bedrohlich eingeschätzten Anzeichen eines erneuten Kalten Krieges sind nicht so eindeutig wie damals die Atomraketen auf beiden Seiten des geteilten Deutschlands. Waffenlieferungen und Truppentransporte geschehen eher verborgen vor der Öffentlichkeit.

Können wir erwarten, dass junge Menschen heute den Einsichten der „alten“ Friedensbewegung nach dem Motto „Ohne Frieden ist alles nichts“ folgen? Oder müssen wir sie nicht in ihrem selbstgewählten Engagement und ihrer Wachsamkeit gegenüber gefährlichen Entwicklungen unterstützen in der Hoffnung, ja, Gewissheit, dass auf dieser Grundlage im Ernstfall auch wieder ein breiter öffentlicher Protest gegen Kriegsvorbereitungen entstehen würde?

KT: Als ich jung war, ist mir nicht bewusst gewesen, wie viel ich aus den Gesprächen mit Älteren hätte mitnehmen können.

Heute weiß ich, dass niemand beim Null-Punkt anzufragen braucht und dass viel Zeit verloren gegangen ist, weil ich nicht hinreichend nachgefragt habe und

nicht ernst genug genommen habe, dass wir alle auf den Schultern von anderen stehen. Ich wünschte, mir wäre früher aufgegangen, dass es überhaupt nicht darauf ankommt, ob ich die Anliegen der Vorangegangenen im Einzelnen teile, nicht darauf, „dass ein Mensch wandelt und handelt wie ich, sondern dass ich in ihm denselben Geist und dasselbe Leben fühle“.

Täusche ich mich oder stimmt mein Eindruck, dass in den letzten Jahren „unsere“ herausragenden Akteure nur geringen Wert auf das „historische Gedächtnis“ der sozialen Bewegungen und ihrer unterschiedlichen Organisationsformen gelegt haben? Es hat lange gedauert, bis man sich erinnert hat, dass wir in einer Kette mit z.B. Bertha von Suttner und Bart de Ligt stehen. Ich bin sicher, eines Tages wird intensiver als heute gefragt werden, welche Erfahrungen etwa von Danilo Dolci, Nikolaus Koch, Andreas Buro, Hanne und Klaus Vack, Jochen Stay oder Dorothee Sölle bedenkenswert oder nützlich sein könnten. Geschichte vollzieht sich in Wellenbewegungen, das entsprechende Bedürfnis kommt bestimmt irgendwann wieder.



Helga und Konrad Tempel an ihrem 75. Geburtstag 2007.

Foto: Tempel

Schutz für die Schutzsuchenden

Der BSV will in seinem „Geflüchtetenprojekt“ Trainings anbieten

Stephan Brües



Vier der Mitglieder der Arbeitsgruppe bei ihrem Treffen in Heidelberg.

Foto: Andrea Hapke.

Die Statistik ist erschreckend. Laut Bundeskriminalamt wurden im Jahre 2016 921 Angriffe auf Asylbewerberunterkünfte aktenkundig (Stichtag 27. Dezember). Im gesamten Vorjahr waren es 1.031 solcher Straftaten. Das heißt, dass es durchschnittlich drei Angriffe jeden Tag gegeben hat.

Angriffe auf Asylunterkünfte sind Angriffe auf jene, die bei uns Schutz vor Gewalt und Krieg gesucht haben. Statt als Menschen willkommen zu sein, drücken diese Delikte ein „Soll gehen“ aus.

Was hat der BSV damit zu tun? Was kann er da tun? In seiner Geschichte (z.B. das Projekt „Wege aus der Gewalt – 1.000 Leute lernen gewaltfreies Handeln“ Ende der 1990er Jahre), aber auch in der Gegenwart (die Trainings zur Zivilcourage unseres Vorstandsmitglieds Renate Wanie) hat der BSV konstruktive Wege beim Umgang mit Konflikten entwickelt und weitergegeben.

Mit den Erfahrungen der Nonviolent Peaceforce, mit der der BSV eng verbunden ist, steht ein reiches, in der Praxis erprobtes Instrumentarium zur Verfügung, um mit gewaltfreien Mitteln Schutz für Zivilbevölkerung im Allgemeinen und Vertriebene oder Flüchtlinge zu erreichen. Könnten diese Methoden, die in Konfliktgebieten wie den Philippinen oder Südsudan umgesetzt worden sind, auch beim Schutz von Geflüchteten in Deutschland helfen?

Das ist bis dato in der Form noch nicht ausprobiert worden. Im BSV hat sich im Zuge der Strategieplanung eine kleine Arbeitsgruppe gebildet, die Möglichkeiten ausgelotet hat, ein Schutzkonzept für und mit Geflüchtete(n) bzw. ein diesbezügliches Trainingskonzept auszuarbeiten.

Der Bedarf - so zeigen die Erfahrungen aus den verschiedenen Städten - ist da, und solche Schutzkonzepte sind in dem oben genannten Sinne noch nicht vorhanden. Der Autor dieser Zeilen hat in seiner Stadt (26.000 EinwohnerInnen) durchaus Interesse bei den Helfenden aus dem Netzwerk Asyl bekommen, auch von einer gerade neu angestellten Koordinatorin für Flüchtlingsarbeit beim Malteser Hilfsdienst. Schwieriger wird es womöglich bei den Geflüchteten, die - zumindest in der Öffentlichkeit - eher die praktischen Fragen der Integration thematisieren als Fragen der Sicherheit. Darauf sollten wir uns in den Trainings einstellen.

Die Arbeitsgruppe hat nun eine „Kurzskizze: Schutz vor Gewalt und Empowerment für geflüchtete Menschen in Deutschland. Entwicklung eines Trainingskonzeptes“ erstellt, mit der sie an Projektpartner, Kommunen und Geldgeber herantreten will.

Das Trainingskonzept richtet sich an diejenigen, die in den Unterkünften leben und die dort arbeiten. In dem Training

steht die Analyse von und der Umgang mit (Gewalt-)Bedrohungen im Mittelpunkt. Es zielt darauf, die Geflüchteten und ihre freiwilligen und hauptamtlichen UnterstützerInnen zu stärken und mit ihnen gemeinsam Ansätze zu entwickeln, wie sie in konkreten Bedrohungslagen handeln und sich selbst schützen können. Es wird ein Raum eröffnet, in dem die Bedrohungslagen und der Bedarf der BewohnerInnen erfasst und Ansätze für konkretes Handeln ausgelotet und erprobt werden können.

Das Training wird zunächst als Pilotprojekt an einem Ort ausprobiert und anschließend ausgewertet und weiterentwickelt. In der zweiten Phase planen wir, das Konzept an MultiplikatorInnen weiterzugeben, damit sie die Trainings selbst durchführen können (Trainings für TrainerInnen). Falls es unter unseren LeserInnen Menschen gibt, die Interesse haben, ein solches Training bei sich vor Ort durchzuführen, würden wir uns über eine Kontaktaufnahme sehr freuen!

Stephan Brües ist Co-Vorsitzender des BSV und Mitglied der AG „Geflüchtetenprojekt“ im BSV.

Neu: Vergangenheitsarbeit

Dieses neue Hintergrundpapier gibt zunächst einen Überblick über zentrale Begriffe der Debatte wie Gerechtigkeit, Versöhnung etc.. Anschließend werden drei Formen des Umgangs mit Vergangenheitsaufarbeitung vorgestellt: Vergessen & Verdrängen, strafrechtliche Aufarbeitung und Wahrheitskommissionen. Sie werden jeweils von historischen Beispielen illustriert: Ruanda, Deutschland und Südafrika. Die Frage, mit der sich das Papier befasst, lautet: Wie kann belastete Vergangenheit am besten aufgearbeitet werden? Und kann es ein „zu viel“ oder „zu wenig“ an Transitional Justice geben?

Charlotte Weber, Vergangenheitsarbeit – Transitional Justice. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 53, Januar 2017, 29 S., ISSN 1439-2011, 3,- Euro
Das Material kann als PDF von unserer Website heruntergeladen oder als Papier bei uns bestellt werden.

Bundesweites Netzwerk Friedensbildung

Benno Fuchs

Am Samstag, den 14. Januar 2017, wurde in Frankfurt/M. das bundesweite Netzwerk Friedensbildung gegründet.

Anwesend waren VertreterInnen landesweiter Friedensbildungsnetzwerke sowie unterschiedlicher Friedens- und Forschungsorganisationen wie BSV, DFG-VK, EAK, PBI, Pax Christi, AGDF, GEW, Versöhnungsbund, AFK und Berghof Foundation.

Zentral auf dem Gründungstreffen war die Vorstellung und Annahme einer Gründungserklärung, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden soll:

Ziel des bundesweiten Netzwerkes Friedensbildung ist die Bündelung und Stärkung von Friedensbildung im schulischen und außerschulischen Bereich einschließlich der Aus-, Fort- und Weiterbildung von PädagogInnen und MultiplikatorInnen. Es geht dem Netzwerk darum, Akteure der Friedensbildung bundesweit miteinander zu vernetzen und sich fachlich und politisch für die Stärkung von Friedensbildung und die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Grundlagen einzusetzen.

Das Netzwerk ist ein gemeinsames Projekt aus den verschiedenen Feldern der Bildungsarbeit, der Friedensarbeit, der Menschenrechtsarbeit sowie aus den wissenschaftlichen Feldern, die auf diese Bereiche bezogen sind. Die Zusammenarbeit innerhalb des Netzwerkes soll die Handlungsspielräume und Interessen aller Mitglieder berücksichtigen, sie geschieht konsensorientiert. Das Netzwerk orientiert sich an den Perspektiven der Dezentralität und Arbeitsteilung und grundsätzlich daran, Synergien zu schaffen.

Ein Grundsatz des bundesweiten Netzwerkes Friedensbildung ist die Erkenntnis der vielfältigen Beteiligung und Verflechtung westlicher Gesellschaften in der Verbreitung von Krieg und Gewalt mit ihrer Politik, dem Wirtschaftssystem

und durch Rüstungsexporte. Frieden wird verstanden als ein zielgerichteter, dynamischer Prozess kontinuierlicher Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Mitteln, zur Etablierung von Gerechtigkeit sowie zur Überwindung von Gewalt und Unfreiheit. In diesem Verständnis ist Frieden mehr als die Abwesenheit von Krieg und mit militärischen Mitteln nicht zu erreichen.

Friedensbildung fördert im Sinne einer Friedenslogik die Entwicklung von Kompetenzen zu einem konstruktiven und zivilen, an der Philosophie der Gewaltfreiheit orientierten Umgang mit innergesellschaftlichen und internationalen Konflikten. Konflikte werden hierbei als Chance für eine positive Veränderung wahrgenommen. Friedensbildung regt zur sorgfältigen Analyse von Konfliktursachen sowie zur kritischen Auseinandersetzung mit allen Formen der Gewalt sowie mit militärischen Einsätzen in Konflikten und Krisen an. Sie ist Teil einer umfassenden politischen Bildung und damit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann hielt beim Gründungstreffen des Netzwerkes Friedensbildung einen aufschlussreichen Vortrag über ausgewählte Spannungsfelder der Friedenspädagogik. Besonders interessant war ein Hinweis auf jüngere Lerntheorien, wonach Lernen ein zirkulärer Prozess ist, der selbstorganisiert abläuft. Ermöglichungs- didaktische Lernprozesse sind demnach ergebnisoffen, was eine Herausforderung für alle darstellt, die ein normatives Weltbild transportieren wollen. Die Funktion des frontalen

Abrufens und Prüfens von Wissen an der Schule reicht für konfliktbezogenes Lernen nicht aus. Darüber hinaus muss Friedensbildung sich auch darauf ausrichten, das System und die Institution selbst zu bearbeiten und so zu einer konfliktensiblen Ausrichtung von Bildungseinrichtungen beizutragen.

Es blieb am Ende der Veranstaltung die Frage offen, was das Netzwerk wie erreichen möchte und wer unsere konkreten Zielgruppen sind. Beispiele für neue Zielgruppen könnten Akteure frühkindlicher Bildung und der Arbeit gegen die Militarisierung der Jugend sein. Professionelle Friedensbildung heißt, dass wir in Handlungsfeldern agieren, wo wir begleiten und auswerten können, was wir auslösen, wenn wir dort Lernprozesse anstoßen. Es wird darüber hinaus eine Herausforderung für das bundesweite Netzwerk Friedensbildung bleiben, sich nicht von politischen oder militärischen Interessen vereinnahmen zu lassen.

Koordiniert werden soll das bundesweite Netzwerk von einem Koordinierungskreis, der auf der Sitzung gewählt wurde.

Vorläufiger Kontakt für das Netzwerk sind Bernd Rieche <rieche@friedensdienst.de> und Kai-Uwe Dosch <kai-uwe.dosch@hammkomm.de> Benno Fuchs ist Bildungsreferent beim BSV.



„Befehlen und gehorchen war doch auch schon in der Schule“. Protest gegen die Bundeswehr bei einer Berufsbildungsmesse.

Foto: BSV

Türkei – Die Gewalt setzt sich fort

Christine Schweitzer

Als wir vor einem Jahr zusammen mit den War Resisters' International und weiteren Friedensorganisationen den Aufruf „Stoppt die Spirale der Gewalt in der Türkei“ starteten, war unser Hauptziel, den wiederaufgeflamnten Konflikt zwischen der türkischen Regierung und der kurdischen Arbeiterpartei PKK ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. In der Südosttürkei war seit Herbst 2015 wieder gekämpft worden und viele Menschen, darunter auch viele ZivilistInnen, verloren im Winter 2015-2016 ihr Leben, ohne dass dies hier bei uns jemand zur Kenntnis zu nehmen schien. Alles blickte nur auf die Türkei als Partnerin im gerade ausgehandelten Flüchtlingsdeal.

Viel hat sich seitdem geändert. Vor allem seit dem Putschversuch im Juli 2016 sind beinahe tägliche Meldungen in den großen Medien zur Situation in der Türkei zu finden. Zur Erinnerung: Es hat nach dem Putsch mindestens 35.000 Festnahmen, u.a. auch Parlamentsabgeordnete, JournalistInnen und BürgermeisterInnen, gegeben, über 80.000 Staatsbedienstete wurden entlassen, darunter 21.000 LehrerInnen, 15.000 Angestellte des Bildungsministeriums, 3.500 RichterInnen und StaatsanwältInnen und viele Tausend PolizistInnen (gerade Anfang Januar nochmal 6.000); über 1000 private Schulen und 15 Universitäten wurden geschlossen, 50.000 Pässe für ungültig erklärt und über 130 Medien geschlossen. Längst nicht nur die Beteiligung an der Gülen-Bewegung, der die Verantwortung für den Putsch vorgeworfen wird, sondern auch Mitgliedschaft in der HDP, einer pro-kurdischen demokratischen Partei, oder Engagement für Menschenrechte können dazu führen, den Job zu verlieren oder gar festgenommen zu werden.

Aber wer meint, dass das Thema „Türkei“ ja jetzt genügend auf der internationalen Tagesordnung sei, täuscht sich: Auch wenn die Kämpfe im Südosten der Türkei abgeflammt sind – beendet

sind sie keineswegs. Wie wir uns bei unseren Besuchen in der Region selbst überzeugen konnten, gibt es nicht nur neue Gewaltschauplätze, sondern auch die Städte, wo die Waffen inzwischen schweigen, erinnern an militärische Besatzungszonen. Viele von ihnen wurden unter Zwangsverwaltung gestellt, bestimmte Stadtteile sind weiterhin unzugänglich, werden von Bulldozern eingeebnet und die BewohnerInnen enteignet.

Trotzdem scheuen sich unsere Regierungen weiterhin, von einem bewaffneten Konflikt zu sprechen, sondern übernehmen die Diktion der türkischen Regierung, die grundsätzlich nur von der Bekämpfung von Terroristen spricht. Zwar ist es wahr, dass eine kurdische Rebellen Gruppe, von der schlecht gesagt werden kann, ob bzw. wie eng sie mit der PKK verbunden ist, zahlreiche Terroranschläge verübt hat. Aber nicht nur sie, sondern die gesamte kurdische Bevölkerung muss derzeit für die Taten dieser kleinen Gruppe bezahlen.

Zivilgesellschaft unter Druck

Und wie sieht es mit einer Friedensbewegung aus? Vor einiger Zeit hatten sich in vielen Städten Gruppen unter dem Namen „Peace Bloc“ zusammengesetzt, um gegen die neue Gewalt im Südosten zu protestieren. Doch nach dem Putsch sind viele von ihnen nicht mehr aktiv. Kriegsdienstverweigerer (Wehrpflicht in der Türkei gilt nur für Männer) werden im Unterschied zu früher nicht mehr direkt eingesperrt, aber sie erleiden das, was unsere Gesprächs-



Blick auf Istanbul.

Foto: CS

partnerInnen als einen „zivilen Tod“ bezeichneten: Ohne Nachweis, den Wehrdienst abgeleistet zu haben, bekommt man u.a. keine Arbeit und kann kein Studium abschließen.

Sehr aktiv sind nach wie vor verschiedene Menschenrechtsorganisationen. Sie haben die Gewalt des letzten Jahres ausführlich dokumentiert (und einige von ihnen mussten dies schon mit einem Verbot bezahlen, gegen andere laufen Untersuchungen). Ebenso beobachten sie die jetzt anlaufende Welle von Gerichtsprozessen und haben zahlreiche Klagen beim Europäischen Gerichtshof eingereicht.

Der BSV hat als Teil der internationalen, von den War Resisters' International koordinierten Kampagne „Stoppt den Kreislauf der Gewalt in der Türkei“ 2016 die Türkei dreimal besucht, das letzte Mal über Weihnachten. Wir sind dabei, unser Vorhaben, ein Training in gewaltfreien Methoden des Schutzes und des Widerstands durchzuführen, zu konkretisieren und die finanziellen Mittel einzuwerben, dass solch ein Training dieses Jahr stattfinden kann.

Christine Schweitzer ist Geschäftsführerin des BSV und Vorsitzende der War Resisters' International.

Tagung: Von Ungestüm bis Unruhestand Friedensengagement gestern, heute, morgen

24.-26. März 2017

Naturfreundehaus in Hannover

Freitag

18.00 Eintreffen, Abendessen

19.30 Eröffnung: Erläuterung von Ziel und Aufbau der Tagung

20.00 Hauptvortrag zum Thema: Generationen in den sozialen Bewegungen

In englischer Sprache mit Übersetzung
Jörgen Johansen (Friedensforscher)

21.30 Erläuterungen zum Ablauf des Samstags

21.45 Informeller Ausklang

Samstag

09.00 Dialoggruppen I: Themenfelder im Wandel – Wie haben sich die Themen weiterentwickelt?

- I a Gewaltfreiheit u. gewaltfreie Aktion
Berthold Keunecke (Versöhnungsbund)

Spendenauf Ruf

Der Bund für Soziale Verteidigung finanziert einen Großteil seiner Arbeit über Spenden – die beiden Stellen unserer Büroleiterin und Geschäftsführerin, unsere Arbeit zu Zivilem Peacekeeping, zu Syrien und zur Türkei, um nur einige Bereiche zu nennen. Auch wenn einzelne Projekte, wie das neue Bildungsprojekt, das wir in diesem Rundbrief vorgestellt haben, nur durch erfolgreiche Finanzierungsanträge bei großen Institutionen möglich werden – ohne die vielen Spenderinnen und Spender, die unsere Arbeit jedes Jahr fördern, ginge es nicht. Wir danken herzlich für die bisherige Unterstützung! Bitte unterstützen Sie den BSV auch weiterhin bei unseren vielfältigen Aktivitäten. Ohne Ihre / Eure Spenden ist unsere Arbeit nicht möglich. Besten Dank im Voraus!

- I b Israel-Palästina
Wiltrud Rösch-Metzler (Pax Christi)

- I c Atomwaffen
N.N. (ICAN)

- I d Geschlechtergerechtigkeit/ Feminismus und Gender
Sebastian Grieser (BSV)

- I e Themen der Friedensbewegungen der letzten 100 Jahre
Dr. Guido Grünwald (Historiker)

10.30 Pause

11.00 Dialoggruppen I a bis e werden wiederholt, so dass jede/r an einer zweiten teilnehmen kann.

12.30 Mittagessen

14.00 Vortrag: Älter werden in den Bewegungen – Eine Buchlesung
Rehzi Malzahn (Schriftstellerin)

15.00 Dialoggruppen II: Organisationsformen und Strukturen im Wandel

- II a Strukturen und Organisationsformen der Friedensbewegung
Renate Wanie (Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, Baden)

- II b Freiwilligenarbeit, Ehrenamt und Professionalisierung
Elise Kopper (BSV)

- II c Motivationen und Zugänge: Wie bin ich zur Friedensbewegung gekommen?
Sabine Fründt (Trainerin)

- II d Aktions- u. Kommunikationsformen
Benno Malte Fuchs (DFG-VK)

- II e Nachwuchsarbeit – Beispiele guter Praxis
Samya Korff (Versöhnungsbund)

16.30 Pause

16.45 Dialoggruppen II a bis e werden wiederholt

18.30 Abendessen

19.30 Bunter Abend mit Improtheater zum Mitmachen für alle und Friedensliedern

Georg Adelman (Improtheater)

Sonntag

09.00 „Lahme Friedensbewegung“ – Eine Provokation zum Schluss
N.N. (Jugendaktionsnetzwerk)

10.00 Auswertung der Tagung

11.00 BSV-Mitgliederversammlung

13.00 Mittagessen und Abreise



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Teilnahmekosten pro Person:

Dank der Förderung durch das BMFSFJ und der Stiftung Apfelbaum konnten wir die Übernachtungspreise drastisch senken:

*Unterbringung und Vollpension im Mehrbettzimmer: 25,- €
 im Doppelzimmer: 35,- €
 im Einzelzimmer (nur wenige verfügbar): 50,- €*

Tagungsgebühr ohne Übernachtung und Verpflegung: 15,- €

Anmeldungen zu der Tagung bitte per Post, Telefon (0571 29456), E-Mail (info@soziale-verteidigung.de) unter Angabe der Ankunfts/Abfahrts, Unterbringungs- und besonderer Verpflegungswünsche.

Neu: Ausgaben für Zivile Konfliktbearbeitung

Unser neues Infoblatt hat zusammengestellt, welche Ausgaben im Bundeshaushalt 2017 (im Vergleich: 2016 und 2015) im weitesten Sinne der Zivilen Konfliktbearbeitung zugerechnet werden können.

Das Material kann als PDF von unserer Website heruntergeladen oder als Papier bei uns bestellt werden.